

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig 12 fl.
 Halbjährig 6 „
 Vierteljährig 3 „

Für Zustellung ins Haus
 viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise

Für die einspaltige Petitzeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.

Inserationsstempel jedesmal
 30 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 80.

Freitag, 10. April 1874. — Morgen: Leo der Gr.

7. Jahrgang.

Die Verbrennung der Leichen, eine Kulturfrage unserer Zeit.

Wo immer der denkende Menschenfreund epidemische Volkskrankheiten trifft, ist er versucht zuerst an die epidemischen Geisteskrankheiten der Völker zu denken, denn zweifellos werden ganze Bevölkerungen künstlich zu einer oder andern Art schrecklichen Wahnsinns großgezogen. Wenn Hindu, Mahomedaner, Katholiken u. s. w. glauben, zur Abwehr von Miswachs, Theuerung, verheerenden Krankheiten, oder gar für ihre Seelenheil große Wallfahrten unternehmen zu müssen, die in ihrem Gefolge so viel Jammer, Noth, Elend, Ausschweifung, Laster und Seuchen bedingen, so sind das die Folgen eines diesen Völkern künstlich eingeimpften Wahnsinns.

Wenn die arbeitenden Volksmassen in den schlechtgelegensten, ungejündesten Stadtvierteln, in engen Gassen, in feuchten Höfen, die des Lichtes und der Luft entbehren, in der Nähe von Abtrittsgruben und Düngerhaufen, in luftverderbten, lichtlosen Kellern, in einer einzelnen dumpyigen Stube, die für eine ganze Familie dienen muß, in Schlafstellen, deren oft viele auf eine Kammer vertheilt sind, wohnen, so ist das ebenfalls Wahnsinn, an welchem theils die vernachlässigte Erziehung, theils die Unwissenheit und Sorglosigkeit der städtischen und staatlichen Aufsichtsorgane die Schuld trägt. Nicht minder tröstlos sieht es mit der öffentlichen Gesundheitspflege auf dem Lande aus. Meist sind es enge niedrige Stübchen, die eine ganze Familie beherbergen; selten wird ein Fenster geöffnet, oft sind

die Luft- und Lichtöffnungen wohl gar vernagelt. Bricht einmal in Folge der Noth und des Schmutzes der Typhus, die Pocken, böse Fieber oder gar die Cholera aus oder wird eingeschleppt, so denkt niemand an Absonderung der Kranken von den Gesunden, an Lüftung und Reinlichkeit. Zwischen den Kranken liegen die noch Gesunden und nicht selten ein Kranker und ein Gesunder auf gemeinsamer Lagerstätte. Selbst gütige Belehrungen vonseiten des Arztes helfen nichts. Die Menschen sind verkommen, in ihrer Erziehung vernachlässigt, sie sind, was ihre geistigen und physischen Bedürfnisse betrifft, dumm geblieben, und wollen daher nichts einsehen und wissen.

Woher auch? eine vernunftentsprechende Volksgesundheitslehre ist noch in keiner Schule eingeführt, auch verstehen die meisten jetzigen Schullehrer selber gar nichts davon und sind größtentheils mit Katechismusaussagen und nicht mit gereifter Erkenntnis der Naturgesetze herangebildet worden. Ueberhaupt, wohin wir auf Erden unsern Blick richten, sei es nach China, sei es nach Aegypten, sei es nach Mexiko und dem priesterunterjochten und in Aberglauben versunkenen Südamerika, überall sind vertheerte, verdumnte, verschmutzte, nothleidende Massen; je größer der Mangel an Freiheit und Bildung, um so verkommener finden wir die Menschen, um so erschreckender die Perzente der allgemeinen Sterblichkeit. Je mehr die Menschheit aber sich bequemt, den erkannten Naturgesetzen gemäß zu leben, desto günstigere Zustände zeigen sich unter den Gebornen und Erzogenen, desto mehr schwinden die traurigen, die

Menschheit decimierenden Wohnungs- und Lebensbedingungen, denen die Massen bei uns unterworfen sind, desto auffallender mindert sich die Sterblichkeitsziffer. Kurz, im allgemeinen stellt sich als Erfahrungssatz heraus: je freier eine Nation, je weniger durch kirchlichen und politischen Druck ausgefogen und verdimmt, je weniger ihr Denkvermögen verkrüppelt und verrückt gemacht, je mehr hingegen ihr Geist, das Hauptarbeitwerkzeug, ausgebildet worden und zum Selbstdenken befähigt ist, um so reinlicher und gesunder, um so wohlhabender ist diese Nation, um so geringer die Sterblichkeit.

Also schon um unserer leiblichen Gesundheit willen sollten wir altererbte Vorurtheile ablegen und der durch Vernunft und Erfahrung erkannten Freiheit und Bildung nachstreben. So hat der menschliche Unverstand die ehemals bei fast allen Völkern übliche Verbrennung der Leichen aufgegeben und aus religiöser Verblendung durch die Verscharrung derselben in der Mitte der Drißchaften, in der Nähe der menschlichen Wohnstätten permanente Brutstätten von Krankheiten und dauernde Seuchenherde geschaffen. Wenn dann verheerende Krankheiten ganze Länder entvölkerten, so schrieb man die von den dummen Menschen selbst hervorgerufenen, künstlich erzeugte Seuche der allgemeinen Erdatmosphäre, der Brunnenvergiftung durch die Zuden oder gar der zur Strafe für die Menschen durch den Himmel vergifteten Luft zu. Unwissende Pfaffen predigen auch heute noch der bethörten Masse von der Zuchttruthe Gottes vor, ordnen Prozessionen und Massenwallfahrten an und glauben durch öffentli-

Feuilleton.

Stimme und Sprache.

Populär-wissenschaftlicher Vortrag des Sanitätsrathes
 Dr. Fried. Reesbacher.
 (Fortsetzung.)

Wir haben bis jetzt also nur gesehen, wie der Ton im Kehlkopf erzeugt wird, wir unterscheiden aber am Tone noch außerdem seine Höhe oder Tiefe, seine Stärke, seine Klangfarbe und seine Reinheit.

Je nachdem der Kehlkopfraum durch seinen Muskelapparat vergrößert oder verkleinert wird, nachdem die Stimmbänder mehr oder weniger gespannt werden, entsteht die Differenz der Tonhöhe. Die Stimmbänder gleichen also hierin ganz den Saiten einer Gitarre, deren Töne auch durch Verstärkung oder stärkere Spannung erhöht werden können. In der ursprünglichen Länge der Stimmbänder ist darum der Unterschied zwischen Männerstimmen, Frauenstimmen und Kinderstimmen begründet. Während die mittlere Länge der Stimmbänder des Mannes in der Ruhe 18 1/2 Millimeter, in der größten Bewegung 23 1/2 Mill. beträgt,

schwankt sie beim Weibe zwischen 12 und 15, beim 14jährigen Knaben zwischen 10 und 14 Mill.

Also in der Verkürzung der Stimmbänder liegt die Differenz der Tonhöhe, nicht im stärkern Anblasen, wie viele irrtümlich glauben. Man kann allerdings bei einem gewöhnlichen Zungenwerke durch allmähliches Stärkerwerden des Anblasens eine Succession von Tönen hervorbringen, ich erinnere hiebei auf das Blasen einer Melodie auf einem hölzernen Kindertrompetchen. Auch die Locomotivpfeife beginnt mit dem primitiven Tone und steigt bis zur Quart darüber, um, wenn der Maschinführer die Klappe losläßt, wieder auf die primitive Tonhöhe herabzusinken.

Anders im Kehlkopf. Derselbe besitzt in der Fähigkeit, die Stimmbänder zu verkürzen, das Mittel, eine Scala von 3 Octaven und darüber zu erzeugen. Sie kennen gewiß aus den Zeitungen den Billroth'schen Fall, der einem Manne den ganzen Kehlkopf ausgeschnitten und einen künstlichen mit Metallzunge eingesetzt hat. Der Billroth'sche Patient kann sprechen, aber er kann nicht singen, er hat höchstens, bei solider Construction seines Kehlkopfs, einen Stimmumfang von 4 Tönen.

Der höchste Ton, der je gehört werden kann,

ist der Lockruf der Fledermaus, er macht 46000 Schwingungen in der Secunde, der tiefste ist das 32füßige C der Orgel, welches nur 16 Schwingungen in der Secunde macht. Der Umfang der Menschenstimme beträgt 3 und 1/2 Octave, im Mittel hat ihr niedrigster Ton 80 ganze Schwingungen in der Secunde, das tiefe E, und ihr höchster 992 ganze Schwingungen. In diesem Gesamtumfang theilen sich nun die einzelnen Individuen in der Art, daß eine gute Einzelstimme 2 bis 2 1/2 Octaven beherrscht. Inbem man Rücksicht auf die Tonhöhe der Einzelstimmen nimmt, unterscheidet man Bass, Tenor, Alt und Sopran. Bass und Tenor sind das Eigenthum der männlichen, Alt und Sopran der weiblichen Stimme, so daß die tiefweibliche Stimme ungefähr um eine Octave höher beginnt, als die tiefe männliche und die hohe weibliche um eine Octave höher endigt, als die hohe männliche. Es gibt in Hinsicht der Tonhöhe unter der Sängerkunst die verschiedensten Eigenthümlichkeiten, doch geben nur wenige beborzugte Naturen über den gewöhnlichen Stimmumfang hinaus, es gab Bassisten, welche noch das gestrichene tiefe F mit 43 Schwingungen erzeugen konnten, und Sängern, welche selbst zum dreigestrichenen F emporstiegen.

des Gebetpflanzens den Jorn der Gottheit zu ver-
föhnen. Die Menschen selber aber vergiften sich die
Luft, das Wasser, die Wohnstätten, nicht der Him-
mel. Allen Lastern der Menschen und Völkern folgt
naturgemäß die Strafe und so auch der Dummheit
der Menschen und Völker, die hierin dem Laster
ganz gleich ist, denn die Dummheit gebiert unzäh-
lige Fehler und Laster.

Sobald Menschen- oder Thierleichen der Erde
übergeben werden, treten die chemischen und physik-
alischen Prozesse, welche früher dem Leben unter-
than waren, frei und ungehindert in ihrer ursprüng-
lichen Form auf. Die Vorgänge der Fäulnis führen
einen Theil des Körpers um den andern dem un-
organischen Reiche zu, und zuletzt endet alles mit
der Erzeugung von giftigen gasartigen Stoffen, Koh-
lenensäure, Kohlenwasserstoff, Ammoniak, Wasser und
mineralischen Salzen. Diese Verwesung des Leichnams
geht in der Erde sehr langsam und unter Erschei-
nungen vor sich, welche der Gesundheit der in der
Nähe wohnenden Menschen höchst gefährlich werden
können. Die bei der Leichenzersehung sich bildenden
Producte werden von den Menschen eingeathmet,
oder die laugenartig verdünnten Stoffe der Kirch-
höfe und Leichenanger dringen weit und breit in die
Brunnen und Zisternen und geben so in beiden
Fällen Anlaß zu Seuchen und epidemischen Krank-
heiten.

Allen diesen Gefahren wird durch die Leichen-
verbrennung vorgebeugt. Die Fäulnis ist im Grunde
genommen zwar auch nichts anderes als eine Ver-
brennung, aber eine äußerst verlangsamte und
ohne Flamme vor sich gehende. Was die Fäulnis
nur im Verlaufe eines oder mehrerer Jahrzehnte
und mit Entwicklung tödtlicher Miasmen bewirkt,
vollbringt die Verbrennung in der kurzen Zeit von
ein paar Stunden und ohne alle Gefahr für den
Menschen. Der Ingenieur Siemens in Dresden
hat unlängst eine Vorrichtung construiert, die ver-
mittelt eines glühenden Luftstromes eine Leiche
schon binnen einer Stunde vollständig zu verbrennen
vermag, so daß nichts als ein paar Handvoll weißer
Asche zurückbleibt.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Laibach, 10. April.

Inland. Für die österreichische Dele-
gation wird in Pest Quartier gesucht; da nemlich
in diesem Jahre gleichzeitig mit den Sitzungen der
Delegationen auch jene der ungarischen Akademie
stattfinden, erscheint die Benützung des Akademiepa-
lastes, wie sie bisher üblich gewesen, nicht gut möglich
und hatte man schon daran gedacht, die österreichische
Delegation in einen Saal des „Hotel Europe“ ein-
zumietzen. Jetzt nachträglich soll es den Herren doch

Die Geschichte überliefert uns die Namen eines
Lablache, Rubini, der Catalani und Malibran, welche
so phänomenale Stimmen hatten, von den lebenden
Künstlerinnen ist es die Patti, welche so „hoch hin-
aus“ kann. Männer, welche mit vollem Brusttone
das hohe D erreichen, gibt es heute keine mehr.
Der einzige Rubini war es, den die Natur so gültig
und reichlich bedachte, und gäbe es heute einen sol-
chen gottbegnadeten Sänger, er könnte die horrendeste
Summe verlangen, er forderte nie zu viel. Solche
Gesangsheroen erzeugt eben nicht jedes Jahrhundert
und wer weiß, wie lange es noch dauert, bis sich
ein würdiger Nachfolger Rubinis finden wird.
Uebrigens gehen unsere Sänger wenn auch nicht
mit der Stimme so doch mit der Honorarsforderung
eben so hoch hinaus. Indessen verstanden es auch
die früheren Künstler, zu beweisen, daß in der mensch-
lichen Stimme ein Kapital steckt.

Als einst Kaiser Alexander von Rußland eine
italienische Künstlerin nach St. Petersburg berief,
um ihren Gesang bewundern zu können, da ver-
langte die Sängerin für ein jedesmaliges Auftreten
eine so große Summe, daß der Czar verwundert
ausrief: Aber, meine Liebste, so viel bezieht ja kein

aufgedämmert sein, daß diese Gasthofmiete mit der
Würde der Delegation in schlechtem Einklang stünde
und man geht noch auf die Suche nach einem Quartier.

Das vielfach verbreitete Gerücht, es werden die
Kirchenfürsten an der Generaldebatte im Her-
renhause über den Gesekentwurf, betreffend die
äußeren Rechtsverhältnisse der katholischen Kirche, nicht
theilnehmen, scheint sich nicht zu bestätigen. Wenig-
stens liegt aus Prag die Meldung vor, daß Cardi-
nal Fürst Schwarzenberg nach Wien sich begibt, um
den Verhandlungen des Herrenhauses über das erste
concessionelle Gesetz beizuwohnen. Jedenfalls aber
dürften die Kirchenfürsten in der Generaldebatte eine
Erklärung dahin abgeben, daß sie von der Special-
debatte sich ferne halten.

Herr v. Stremayr wird energisch. Die Maß-
regelung der ruthenischen Domherren durch den
Erzbischof Sembratowicz greift nemlich insoferne auch
auf das materielle Gebiet hinüber, als mit den ihnen
entzogenen Referentenstellen auch Bezüge aus dem
Religionsfonds verbunden sind, die den Betreffenden
nur auf Anweisung des Staatshalters in erster, des
Cultusministers in zweiter Instanz ausgezahlt werden
können. Der Landsmann-Statthalter, der ja über
die Maßregelung der Ruthenen mitberathen, hätte
nun gar gerne die Auszahlung der Beträge sistirt;
Herr von Stremayr jedoch soll ihm bedeutet haben,
daß er eine materielle Schädigung der ruthenischen
Domherren nicht zugeben könne. Wird Herr Sem-
bratowicz die neu zu ernennenden Referenten aus
seiner eigenen Tasche bezahlen?

Ausland. Während der deutsche Reichstag
feiert, sprechen sich die Wähler über das Mili-
tärgesetz aus. Am Charfreitag tagten in Leipzig,
Duisburg, Köln und Hamburg große Versammlungen,
welche die Nothwendigkeit einer Verständigung der
liberalen Partei mit dem Bundesrathe in der Mi-
litärfrage in entschiedenen Resolutionen betonten.
Die meiste Bedeutung nimmt die Kundgebung in
Hamburg in Anspruch, von deren Beschlüssen dem
Reichskanzler telegraphische Mittheilung gemacht wurde.
Fürst Bismarck erwiderte dieselbe, indem er für das
der Reichsregierung votierte Vertrauen seinen Dank
und die Zuversicht aussprach, daß die in Hamburg
ausgesprochene Ueberzeugung, das Heer müsse als
ein organisches Glied der Nation dauernd imstande
sein, die friedliche Arbeit vor gewaltsamen Störungen
zu schützen, Widerhall finden und ein werthvolles
Pfand für das Gelingen der Verständigung zwischen
den verbündeten Regierungen und dem Reichstage
bilden werde.

Die französischen Blätter sind angefüllt
mit dem Wortlaute der von der „Presse“ gegebenen
Enthüllungen über die preußische Politik gegenüber
dem vaticinischen Concil und mit Bemerkungen über
dieselben. Der Temps sagt unter anderem: „Es ist

Feldmarschall! Nun, Majestät, replicierte die schlag-
fertige Künstlerin, lassen Sie Ihre Feldmarschälle
singen, worauf Kaiser Alexander beschämt ihr das
doppelte ihrer Forderung anwies. Als einige der
hohen Würdenträger dies vernahmen, äußerten sie
ihren Unwillen darüber etwas zu laut, so daß sie
„fern von Moskau“ einige Zeit in Sibirien über
den Unterschied zwischen dem Geheul der Wölfe und
der Coloratur der italienischen Sängerin nachdenken
konnten.

Die Tonstärke hängt allerdings ab von der
Kraft, mit der die Luft durch den Kehlkopf bei zum
Tönen eingestellter Stimmrihre getrieben wird. Geht
die Luft durch den Kehlkopf bei offener Stimmrihre
und erschlafften Stimmbändern, so entsteht nur ein
Reibungsgeräusch der Luft an dem Stimmbandrande,
das ist das Hauchen; wenn man mit so erzeugtem
Geräusche spricht, das heißt, diesem Geräusche in
der Mundhöhle dieselbe Behandlung zu Theil wer-
den läßt, als wäre es ein tönender Luftstrom, so
entsteht das Flüstern. Je stärker die Luft durch die
verengte Stimmrihre getrieben wird, desto kräftiger
klingen die Töne.

(Fortsetzung folgt.)

merkwürdig, zu bestätigen, mit welcher Voraus-
sicht der außerordentliche Gesandte Preußens beim Heiligen
Stuhle die Folgen der Verkündigung des Unfehl-
barkeitsdogmas vorausgeschaut und zum voraus die
Charakterzüge des in seinem Lande zu erwartenden
Kampfes angegeben hat. — Diese Vorausberech-
nungen gleichen einem Feldzugsplane und können
vermuthen lassen, daß der Reichskanzler Herrn von
Arnim seit dem Monat Juli 1870 die Politik zur
Kenntnis gebracht habe, welche er in seinem Kampf
mit Rom und den deutschen Katholiken zu befolgen
dachte und noch befolgt.“

Die französische Regierung wird sofort
nach Wiedereröffnung der Nationalversammlung den
Gesekentwurf über Errichtung eines Oberhauses
vorlegen, dessen Präsident der eventuelle Nachfolger
des Präsidenten der Republik sein soll. Die Regie-
rung wird die Dringlichkeit der Berathung verlangen.
Der „Moniteur“ constatirt, daß die legitimistische
Fraction durchaus beim Wiederzusammentritt der As-
semblée die monarchische Frage stellen wolle. Ge-
rächtwaise ist Chambord entschlossen, die Angelegen-
heit selbst in die Hand zu nehmen und persönlich
zu betreiben. Das „Journal officiel“ meldet den Ab-
schluß eines französisch-russischen Handels- und Schiff-
fahrtsvertrages und einer Consularconvention.

Die „Mädchen Großbritanniens und
Irlands“ werden, wie römisch-katholische Blätter
Londons sich ausdrücken, diesertage eine Deputation
nach Rom entsenden, um dem Papste eine Börse
mit circa 3000 Pfund Sterling als Opfertgabe zu
überbringen. Vor etwa acht Jahren wurde dem großen
Preisbozer Sayers als Ehrengeschenk eine Börse,
ebenfalls 3000 blante Sovereigns enthaltend, über-
mittelt, wozu die vornehme Damenwelt viel beige-
tragen hatte. In ähnlicher Weise sind auch siegreiche
Jockeys ausgezeichnet worden. Man braucht sich auf
dergleichen also im Vatican nicht viel einzubilden.
Engländern gefällt die Kampfhahnnatur in jeder Ge-
stalt, und sie haben in ihrer Sprache auch für
priesterliche Energie den vielstimmigen Namen „apo-
stolische Püffe“ erfunden.

In einem Schreiben des Standard aus Car-
reras wird von Serrano behauptet, er könne
auf seinem Antlitze den Ausdruck tiefer Trauer nicht
verbergen. Die Offiziere hätten überhaupt auf sol-
chen Widerstand nicht gerechnet. „Die Carlisten ver-
stehen sich darauf, jeden Vortheil des Bodens, jede
Terrainsorte sich zunutze zu machen, und es ist er-
staunlich, wie die Republikaner diese Linien, eine nach
der andern, die steile Höhe hinauf, unter einem Schauer
von Kugeln, erreichen konnten. Die Flotte hat,
einige kleine Feuersbrünste abgerechnet, sehr wenig
Eindruck auf Portugalete oder Santurce gemacht.
Heute nachmittags war ein einziger Dampfer be-
schäftigt, mit großer Bedächtigkeit einige Granaten
auf den hinteren Theil von Mantana zu werfen.
Wo die übrigen Schiffe sind, ist eine Frage, welche
von den Offizieren der Landarmee aufgeworfen
wird, ohne daß irgend jemand eine Antwort auf
dieselbe zu geben wüßte.“ Auch die neuesten Tele-
gramme bezagen, daß wegen hochgehender See die
Flotte zur Unthätigkeit genöthigt sei.

Officielle carlistische Depeschen gesteh:n 2430
Tode und Verwundete als Verluste des dreitägigen
Kampfes ein!

Zur Tagesgeschichte.

— Weil man in Ungarn gegenwärtig keine
anderen Sorgen kennt, findet man es im Landesver-
theidigungsministerium für angezeigt, einen neuen
Sprachenconflict vom Zaune zu brechen, in-
dem man der ungarischen Militärgrenze, wel-
cher man bisher die deutsche Sprache als Amts-
sprache in Gericht und Verwaltung belassen hat, plöz-
lich die ungarische Sprache aufzwingen will. Das
topfere Ministerium scheidet nemlich die deutschen Bu-
schriften consequent unerledigt zurück und fordert die
Vorlagen in ungarischer Sprache. So sucht man
sich ungarischerseits in der Grenze Sympathien zu
erwerben.

— In Maria-Sail haben, wie die „Süd-
deutsche Post“ erzählt, die Leute den Brauch, nach
einer Kindtaufe in das Wirthshaus zu gehen, und
da geschah es den kürzlich, daß die Gesellschaft, be-
stehend aus dem Weislichen, den Patzen und der
Sebanne, unterwegs den Neugeburteten verloren,
dessen Abgang sie erst im Wirthshause gewahr wurden.
Alsogleich Nachsuchung zeigte, daß der kleine Welt-
bürger durch die Decke gerutscht und in Schnee ge-
fallen war. Das Kind war gesund und unverseht.

— † Wilhelm v. Kaulbach. Raum vier
Wochen sind verstrichen, daß die Münchener Künstler-
Kaulbach zu Ehren, der am 23. Februar sein fünf-
undzwanzigjähriges Jubiläum als Director der Mün-
chener Akademie der bildenden Künste gefeiert, einen
Fackelzug und ein Festmal veranstalteten, bei dem er
voll Leben und Geistesfrische auf die ihm gebrachten
Toaste antwortete. Nun bringt der Telegraph die Kunde
von seinem plötzlichen Tode durch die Cholera, und
es war also dem Meister nicht mehr gegönnt, sein neu-
estes, im Entwürfe fertiges großes Werk: „Die Sünd-
fluth“, auszuführen und zu vollenden. Wilhelm von
Kaulbach war im Jahre 1805 zu Krolsen, der Haupt-
stadt des Fürstentums Waldeck, geboren; er war der
Sohn eines kunstsinigen Goldschmiedes, der, zugleich
Maler, auch seinen Sohn, der anfänglich Neigung zur
Landwirthschaft hatte, dazu bestimmte, sich der Kunst
zuzuwenden. Im Jahre 1822, also im Alter von
siebzehn Jahren, kam Kaulbach nach Düsseldorf, wo
eben Cornelius die Leitung der Akademie übernommen
hatte. Bald erregte er durch seine Bezuhung
die besondere Aufmerksamkeit des Meisters, dem er im
Jahre 1826, wie die meisten übrigen Schüler, nach
München folgte; hier theilte er sich an den großen
monumentalen Arbeiten, welche Cornelius übertragen
worden waren. Er zeichnete für die Atlanten des Hof-
parkes Cartons der allegorischen Gestalten der vier bai-
rischen Ströme, welche von Förster ausgeführt wur-
den, malte das Deckenbild im Odeon: „Appollo unter
den Musen“, während er gleichzeitig sein ergreifendes
Werk „Das Narrenhaus“ schuf, worin er an Schärfe
der Charakteristik und Tiefe der Auffassung mit Ho-
garth wetteifert. Bald darauf malte er sechzehn Wand-
bilder zur Mythe von Amor und Psyche im Palaste
des Herzogs Max und im Königsbau die Szenen zu
Wielands „Misarion“ und Goethes „Faust“. Im
Jahre 1837 vollendete er seine „Hunnenschlacht“, im
Besitze des Grafen Raczynski zu Berlin, die damals
wegen des Reichthums der Motive, des Adels der Li-
nien und der geistreichen Composition das höchste Auf-
sehen erregte; in diesem Jahre wurde er zum baireri-
schen Hofmaler ernannt. Schon das nächste Jahr brachte
eine neue großartige Schöpfung: „Die Zerstückung Je-
rusalems durch Titus“, die er später als Wandgemälde
im neuen Treppenhause des berliner Museums wieder-
holte. Wir dürfen die Vorwürfe der Gemälde, mit
denen er seit 1845 diesen Bau schmückte, als bekannt
voraussetzen, ebenso jene seiner allegorischen Bilder an
der Außenwand der neuen Pinakothek. Seine neueren
Werke: „Die Schlacht bei Salamis“, „Peter Arbus“
und „Nero“ hat das wiener Publicum in den Aus-
stellungen im Künstlerhause und im österreichischen
Kunstvereine kennen gelernt. Populär im edelsten Sinne
des Wortes ist der Meister durch seine geistreichen und
amüthigen Illustrationen zu Göthes „Faust“ und
seine Caricaturen geworden, welche unerbitlich den fal-
schen Tagesgrößen und den ultramontanen Lichtverhän-
gern zu Leibe gingen. Im Jahre 1867 erhielt er zu
Paris die goldene Ehrenmedaille und zugleich das Of-
fizierskreuz der Ehrenlegion, von Baiern das Groß-
comthurskreuz vom heiligen Michael und von Oester-
reich das Comthurskreuz des Franzjosephs-Ordens. Spe-
ciell als Lehrer war Kaulbach in den letzten Jahren
an der Akademie nicht mehr thätig; er überließ das
Amt den Kunstsohnen C. v. Piloty, Ramberg u. a.

— Ein Riesendampfer. Zu Chester,
Pennsylvanien, lief am 18. März der eiserne Dam-
pfer „City of Peking“ vom Stapel, der, amerikanischen
Zeitungen zufolge, nächst dem „Great Eastern“, das
größte Schiff, das je gebaut wurde, sein soll. Es hat
eine Länge von 423 Fuß, eine Breite von 48 Fuß

und eine Tiefe von 38 1/2 Fuß, sowie eine Tragkraft
von 5000 Tonnen. Es wird vier Masten erhalten
und imstande sein, 150 Sijuten- und 1800 Deck-
passagiere zu beherbergen. Seine Kohlenbehälter werden
1500 Tonnen Kohlen fassen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Correspondenz.

Idria, den 5. April. Oester versucht ein außer-
ordentlicher Correspondent seine Ware im „Slovenski
Narod“ abzusetzen. Den lezten Anlaß bieten ihm die
deutschen Schauspieler, welche jetzt nach beendigter The-
aterfaison in Laibach hier in Idria eine Reihe von
Vorstellungen zu geben beschlossen haben. In dieser
Correspondenz sucht der junge Herr des Langen und
Breiten auseinanderzusetzen, daß die Schauspieler nur
dazu da sind, um unseren Vergleuten indirect den
letzten Heller aus der Tasche zu ziehen; er besagt
nemlich, daß die Herren Bergvorstände, eingedenk ihres
Wortes, das sie bei der Reichsrathswahl den Wählern
gegeben haben sollen, jetzt, wo die Armut in erschre-
ckender Weise an die Thüre pocht, ihren Mildthätig-
keitsplan betätigen und der Armut Steuern sollen,
anstatt fremde Schauspieler zu importieren und indirect
die Bergarbeiter zu zwingen, ihr Geld Italien zu
opfern. Schließlich gibt er noch seinem Unwillen
Ausdruck, indem er einige Herren des furchtbaren Ver-
brechens zeigt, ihren Sinn für deutsche Kunst nur
betätigt zu haben „ad majorem Germaniae gloriam.“
Was der Correspondent damit bezwecken wollte, wissen
die Götter. Vielleicht dieß, daß der Herr Bergvorstand,
durch seine Jeremiaden gerührt, das Gemeindeamt
ersuchen wird, die besagten Künstler aus unserem Bo-
mörrium auszuweisen, damit Idria vom Pesthauche,
den deutsche Theater Vorstellungen nach der einzig rich-
tigen Ansicht des Narodcorrespondenten gemeinlich
anzuhäufeln pflegen, befreit werde? Oder wollte er
damit das kunstliebende Publicum vom Besuch des
Musentempels abhalten? Hier wird jedoch niemand,
wie Sie vielleicht irrthümlich glauben, durch Maß-
regelungen zum Besuch des Theaters gezwungen. Es
mag dies allenfalls bei den slovenischen Vorstellungen in
Laibach vorkommen — hier in Idria nicht. Also,
geehrter Herr Correspondent, ärgern Sie sich nicht zu
stark darüber, daß auch in Idria deutsche Theater-
vorstellungen Anklang finden und suchen Sie sich ein
anderes Feld aus, auf welchem Ihre nationalen Ver-
dächtigungen glaubwürdiger erscheinen, als auf dem
Gebiete der Kunst.

— (Gemeinderaths-Probewahlen.)
Bei der vorgestern abends im Glassalon des Casino
stattgefundenen Wählerversammlung des III. Wahl-
körpers erhielten die Herren Peter Lagnig und
Advocat Dr. Steiner die meisten Stimmen und
wurden als Candidaten zur definitiven Wahl empfoh-
len. — Die gestern vorgenommene Probewahl der
Wähler des II. Wahlkörpers war sehr zahlreich be-
sucht, und es wurden außer den bisherigen Gemein-
rathen Ritter v. Kaltenegger, Lashan und Bür-
ger, noch Landesgerichtsrath Huber mit absoluter
Stimmenmehrheit gewählt. Die zunächst meisten Stim-
men fielen auf Dr. Eisl. — Heute abends findet die
Probewahl für den I. Wahlkörper statt, bei welcher
auch Herr Bürgermeister Deschmann statt wie bisher
im II. Wahlkörper candidiert wird.

— (Aus der Handels- und Gewerbe-
kammer.) In der außerordentlichen Sitzung vom
13. März l. J. gelangte folgende Zuschrift vom Prä-
sidium der Finanzdirection zur Verlesung: „Es ist die
Zweckmäßigkeit erkannt worden, den Tarif der Linien-
Verzehrun gsteuer einer Revision in der
Richtung zu unterziehen, daß unbedeutende Gegenstände
und solche, deren Besteuerung den Gewerbsbetrieb
auzusehr belästigt, daraus entfernt werden. Hierbei soll
zugleich erwogen werden, ob in der Einhebung ohne
Nachtheile für die Staatsfinanzen eine andere, als die
gegenwärtig übliche Methode platzgreifen könnte? Bei
der großen Bedeutung, welche die Linienverzehrun g-
steuer nicht bloß für den Staatshaushalt, sondern

durch die Gemeindezuschläge zu derselben auch für
den Gemeindehaushalt der für die Verzehrun gsteuer-
Einhebung als geschlossen erklärten Städte hat, und
in Anbetracht des Einflusses, den dieselbe im Vereine
mit dem Gemeindezuschlägen auf den Verkehr in diesen
Orten ausübt, ist eine eindringliche Erwöterung aller
maßgebenden Verhältnisse nöthig. Nachdem das ge-
fertigte Präsidium mit dem hohen Finanzministerial-
Erlasse vom 17. Februar 1874, Z. 670, aufgefordert
wurde, diese Erwöterung hinsichtlich der Linienverzeh-
run gsteuer der Landeshauptstadt Laibach zu pflegen,
so hat man beschlossen, den Gegenstand vorläufig einer
com missionellen Berathung unter der Leitung
des l. l. Finanzrathes und Verzehrun gsteuer-Referen-
ten Josef Ertl zu unterziehen, und man beehrt sich
die löbliche Handels- und Gewerbekammer zu ersuchen,
sich bei dieser Commission durch einen Herrn Vertreter
gefälligst theilnehmen zu wollen. Der Zusammentritt
dieser Commission findet am 16. März bei der l. l.
Finanzdirection statt. . . . Die löbliche Handels-
und Gewerbekammer wird dieshöchstlich ersucht, den zu
der gedachten commissionellen Verhandlung abzuor-
dnenen dortseitigen Herrn Vertreter derart instruieren
und bevollmächtigen zu wollen, daß sein Botum ohne
weitere Vereinbarung als das Gutachten der löblichen
Handels- und Gewerbekammer im Verhandlungspro-
tocolle aufgenommen werden kann.“ Zum Vertreter
der Kammer wurde der Secretär Johann Murzil in
die fragliche Commission gewählt.

— (Alpenverein.) Montag den 13. d. M.
abends 8 Uhr findet im Casino Glassalon die erste
Sectionsoersammlung der Section Krain statt. Mit
derselben wird eine Ausstellung von dem Vereine bis
jetzt theils zur Verfügung gestellten, theils gespendeten
Gegenständen verbunden, auf der Tagesordnung stehen
außerdem Vorträge, und eine Besprechung über den
Sonntag den 19. d. M. auf den Rinos zu unter-
nehmenden Ausflug.

— (Der Handelsmann Wilhelm
Schiffner), welcher des Verbrechens des Betruges
durch Anechtung eines falschen Eides angeklagt war,
ist bei der vor kurzem vor dem Landesgerichte Laibach
mit ihm abgeführten Schlußverhandlung nicht schul-
dig erklärt worden. Seinem Verteidiger, Dr.
Kosjek aus Graz, war es gelungen, die Aklage
nach allen Richtungen zu entkräften. Gegen dieses
Urtheil hat die Staatsanwaltschaft, welche die Schul-
digsprechung und Verurtheilung Schiffners zu drei
Monaten schweren Kerlers begehrte, die Berufung an
das Oberlandesgericht in Graz ergriffen. Dieses hat
jedoch das erste Urtheil bestätigt, womit der langwierige
Prozeß endgiltig zu gunsten Schiffners entschieden ist.

— (Unsere illustrierte Gratisbei-
lage) Nr. 14 und 15 fährt in der weiten Welt
herum, ohne daß es uns bisher möglich gewesen, ihren
gegenwärtigen Aufenthaltsort zu eruieren. Dieselbe
wurde schon am 28. vorigen Monates von Stuttgart
per Eilgut abgesandt, traf jedoch trotz wiederholter
Reclamationen bis zur Stunde noch nicht hier ein.
Falls die Beilage bis morgen noch nicht eingelangt
sein sollte, müssen wir unsere Leser wohl ersuchen,
sich noch bis zur nächsten Woche gedulden zu wollen,
bis wohin wir doch in den Besitz derselben zu gelan-
gen hoffen.

— (Die allg. illust. Industrie- und
Kunstzeitung) bringt in Nr. 12 und 13 eine
Reihe vorzüglicher Illustrationen und Artikel, unter
denen wir folgende hervorheben: Die Ermordung des
Herzogs von Gaiße, Gemälde von Delaroché; eine
Oesterreicherin, Portrait; gewebter Teppich; Relief-
krugvase; geschnitzter Schrank; Gasolin-Gasapparat;
Drehbank; der Schwur der Horatier, Gemälde von
David; eingelegte Tischplatte; Erinnerungsgemälde an
den Brand von Chicago, von Armitage; Hochaltar
in Renaissancestyle; Turbinen, Schneepflug- und
Schienenreiniger; Paecumatische Post; Ausstellung in
Philadelphia; Spigenindastrie; Patenttaxen aller Län-
der; die Naturwissenschaften und die stitliche Erzie-
hung der Menschheit, Feuilleton, kleine Mittheilun-
gen u. a.

— (Die „Allgemeine illustrierte Industrie- und Kunstzeitung Nr. 14 und 15“) enthält unter anderen folgende Illustrationen und Abhandlungen: Seelküste bei Gewittersturm, Epigendrang von Simon Roy & Comp. in Nottingham; die Ausstellung von Christofle & Comp. in Paris; Ebenholz, Cafette; Fayencen; Wappen aller Länder der Erde; kugelförmiger Habernofcher. — Die Petroleumindustrie Galiziens; der Welthandel; die Frauenarbeit; die Naturwissenschaften in ihrer Bedeutung für die sittliche Erziehung der Menschheit; die Metallwarenindustrie der Firma Christofle & Comp.; über Photostereotypie; Feuilleton; kleine Mittheilungen.

Eingefendet.

Motivenbericht zum Statutenentwurf der philharm. Gesellschaft.

(Schluß.)

Als dringend notwendige Reform erkannte das Comité die Präzisierung der einzelnen, den Directionsmitgliedern zuzuteilenden Functionen und die Einföhrung der individuellen Wahl für dieselben (§§ 12 und 13 des Statutenentwurfes), während nach den bisherigen Statuten die Wahl aller Directionsmitglieder cumulativ erfolgte und es den Gewählten überlassen blieb, nach ihrem Ermessen die Geschäfte unter sich zu vertheilen (§§ 13 und 14). Für alle Vereinsmitglieder ist es von hervorragender Wichtigkeit, wer als Director an der Spitze des Vereines stehe, wenn als Kassier die Verwahrung und die unmittelbare Sebarung mit dem Vereinsvermögen anvertraut wird, wer als Musikalien-Inspector für die Instrumente, wer als Archivar für die Musikalien haften soll u. s. w. So hohen Werth einerseits die Auswahl der geeigneten Persönlichkeiten für die erwähnten Functionen hat, so wenig liegt andererseits ein Grund vor, den Vereinsmitgliedern das Recht dieser Wahl vorzuenthalten. Wenn ihnen zugetraut wird, bei einer summarischen Aufschreibung von zehn Namen für die Directionsstellen die geeigneten Personen hiezu auszusuchen, so werden sie bei der individuellen Wahl um so mehr darauf bedacht sein und sich gegenwärtig halten, ob der Mann, dem sie ihre Stimme geben, auch der rechte, der passende für die bestimmte specielle Function sei. Imputiert man aber der allgemeinen Versammlung der Mitglieder so wenig Verständnis oder so viel Unbedachtigkeit, daß sie ungeeignete Männer in die Direction wähle, wie soll letztere dann aus solchen unbrauchbaren Männern sich constituieren können! Im eigenen Interesse der Direction liegt es deshalb, daß die Plenarversammlung sie constituire, statt daß sie selbst mit der eventuellen Schwierigkeit der Constituierung und mit der Verantwortlichkeit für selbe belastet werde. Das Comité unterläßt es Uebelsände, welche aus dem System einer sich selbst constituierenden Direction resultieren, im Detail aufzuzählen; es begnügt sich, auf die Unzulässigkeit und die Nachteile dessen hinzuweisen, daß die Mitglieder meist gar nicht Kenntnis davon erlangen, wer diese oder jene Stellung in der Direction einnimmt und die Verantwortlichkeit für sie trägt. Uebrigens wählt ja auch der Männerchor seine Ausschussmitglieder mittelst individueller Wahl. Der Inhalt der — bisherigen — Statuten wird nemlich derselbe von einem eigenen Ausschusse vertreten, die vier specielle bezeichneten Functionäre derselben sind in den Statuten normirt und ausdrücklich aufgeführt (§§ 31 und 32) und die diesfälligen Ausschussmitglieder werden — mit Ausnahme des Chormeisters, welche Stelle der Musikdirector einnimmt — von den Mitgliedern des Männerchors gewählt (§ 33).

In allseitiger Erwägung der im Vereine vorhandenen Factoren und ihrer Wechselbeziehungen zu einander, ließ das Comité die bisherige Stellung des Musikdirectors, der ausübenden Mitglieder und des Männerchors, dessen innere Organisation letzterem ohnehin anheim gegeben ist, unberührt. Es konnte sich nicht verhehlen, daß der erstere die eigentliche Seele des Vereines in künstlerischer Beziehung, daß er es ist, dessen reger Thätigkeit die Initiative aller musikalischen Strebungen, der Aufschwung und die Hebung des Vereines zu danken ist. Das Comité kann aber nicht unterlassen, dem lebhaften Wunsche Ausdruck zu geben, er möge außer den Gesellschaftsproductionen auch jener andern musikalischen Institution des Vereines, der Musikschule, einigermassen seine Thätigkeit widmen und auf sie jenen Einfluß nehmen, der ihm in den Statuten übertragen ist. Die ausübenden Vereinsmitglieder, namentlich der Männerchor aber sind es, denen die philharmonische Gesellschaft die materiellen, die finanziellen Erfolge zu verdanken hat. Mit unermüdetem Eifer, mit der anerkanntesten Opferwilligkeit widmen seine Mitglieder ihre Zeit dem Bemühen, die ihm gestellten Aufgaben zu lösen, die mitunter schwierigen Tondüde den Mitgliedern vorzuführen und ihnen deren Genuß zu bieten. Gerne unterstützt dagegen der Verein, so weit es an ihm ist, die Entwicklung des Männerchors und gewährt ihm jene exempte und bevorzugte Stellung, daß er als selbständig organisierte Corporation im Rahmen der Gesellschaft eingefügt, ein Glied des Vereines bildet, zugleich aber seine Mitglieder aller Rechte der übrigen beitragenden Gesellschaftsmitglieder theilhaftig sind. In diesen

gegenseitigen Verhältnissen meint das Comité jenen schönen Einklang zu finden, an dem es nicht rütteln dürfte.

Die Wahrnehmung, daß in den letzten Jahren im Concertsaale ganze Sitzreihen von Kindern und Nichtmitgliedern oft schon Stundenlang vor Beginn des Concertes eingenommen wurden, so daß viele rechtzeitig erscheinende Mitglieder nicht mehr Sitzplätze vorfinden, hat der Direction zu dem Versuche Anlaß gegeben, die Sicherung derselben mittelst Pränumerierung und Zahlung den Mitgliedern zu ermöglichen. Das Comité kann nach reiflicher Ueberlegung sich dieser Maßregel nicht anschließen. Sie involviert eine nicht unbedeutende Erhöhung des Jahresbeitrages, zu der auf directem Wege die Mitglieder gezwungen wären, um nicht etwa sitzlos zu bleiben, da die Reservierung auch nur von ein paar Bänken für Nichtzahlende unmöglich wäre, sobald eine zureichende Anzahl von Sitzabnehmern sich melden würde, denen man ja, so lange Sitze noch vorhanden, deren Abgabe nicht verweigern könnte. Bei der notorisch unzureichenden Zahl derselben ergäbe sich auch die Consequenz, daß, sobald alle Sitzplätze für eine Saison pränumeriert wären, die übrigen Mitglieder auch nicht für eine Production mehr einen Sitz erlangen könnten. Ebenso scheint aus Rücksichten des geselligen, des Vereinslebens die fragliche Maßregel nicht empfehlenswerth. Es läßt sich nicht wohl rechtfertigen, daß einige Vereinsmitglieder den andern gegenüber im gemeinschaftlichen, im Vereinsconcertsaale sich einen Vorzug sollen erlauben dürfen. Mit dem Eintritte in den Verein erlangt jedes Mitglied das gleiche Recht auf die Benützung des Concertsaales, welches er sich nicht dadurch verkümmern zu lassen braucht, daß andere eine Aufzahlung über den Jahresbeitrag zu leisten geneigt sind. Das richtige Mittel zur Abhilfe scheint dem Comité nur darin zu liegen, eine genaue Controle geführt werde, um nicht Unberechtigten den Eintritt zu gestatten, und daß die Geltung der Familienkarte auf drei Personen beschränkt wird.

Probewahl!

Das gefertigte Comité beehrt sich hiemit zu den anlässlich der bevorstehenden Gemeinderathswahl zu veranstaltenden Probewahl einzuladen. Dieselbe findet statt:

Für den I. Wahlkörper:
heute den 10. April i. J.

Diese Versammlung, um deren pünktlichen und zahlreichen Besuch seitens der Herren Wähler dringendst ersucht wird, wird im Casinoglassalon abgehalten und beginnt abends 7 Uhr.

Laibach, am 10. April 1874.

**Vom Centralwahlcomité
des const. Vereines.**

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne
Medizin und ohne Kosten.

**Revalescière du Barry
von London.**

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und befeitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Fieber, Nerven-, Darm-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbant-, Asthma-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Nerven-, Husten, Unverdaulichkeit, Verschöpfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Stomatitis, Ohrenentzündung, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatisches Gicht, Gicht, etc. — Kostige aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Weisung widerstehen, werden auf Verlangen franco eingesendet. **Wahrschäfer als Heilgott** erparat die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfzigmal ihren Preis in Argentinien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50 1 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. 10 fl., 12 Pfd. 20 fl., 24 Pfd. 38 fl. — Revalescière-Biscuiten in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch **Barry & Co. in Wien, Wallstahngasse Nr. 8, in Laibach bei E. Wahr**, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisereisendern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Voranweisung oder Nachnahme.

Angenommene Fremde.

Am 10. April.

Hotel Stadt Wien. Seelig, Preußen. — Moor, Kaufm., Wien. — Klaus, Kaufm., Graz. — Löwemann, Reisender, Wien. — Bas, Gilt. — Rigler, Agent, Triest. — Sartori, Triest. — Mora, Reisender, Wien. — Bischof, Professor, Gottschee.
Hotel Elefant. Penzler, Kaufm., Kanischa. — Jupan, Professor, Fiume. — Irsek, Apotheker, Istrien. — Hartmann, I. I. Oberlieutenant, Wien. — Mohr, Reisender, Graz. — Kurfeld, Wien. — Kerstich, Treuenstein. — Veit, Feistritz.
Mahren. Mihitsch, Deconom, Triest. — Mihitsch, Commis, Triest. — Schönber, Commis, Marburg.

Witterung.

Laibach, 10. April.
Trübe, abwechselnd Regen, schwacher Südost. Barometer: morgens 6 Uhr + 6.8°, nachmittags 2 Uhr + 11.5° C. (1873 + 6.0°, 1872 + 12.6° C.) Barometer im Fallen 726.62 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 7.9°, um 1.1° unter dem Normale.

Verstorbene.

Den 8. April. Theresia Mohori, Kindsmagd, 60 J., Stadt Nr. 281, Lungentähmung.

Telegramme.

Wien, 9. April. Feldmarschalllieutenant Mandl und Generalmajor Beck wurden zu Generaladjutanten ernannt.

Rom, 9. April. Jacobini ist nach Wien abgereist.

Paris, 9. April. Broglie bestätigte die Einsetzung einer Permanenzcommission zur Untersuchung über die Flucht Rocheforts.

**Radeiner
Sauerbrunnen**

(reichhaltigster Lithion-sauerling Europas)

specifisch wirksam bei Nieren- und Blasenleiden, in der Gicht und Hämorrhoidalkrankheit, bei übermäßiger Schleim- und Säurebildung im Magen etc., ist echt und in frischer Füllung zu haben bei Herrn **P. Lassnik** in Laibach. Broschüren daselbst gratis. (203-6)

**Einige hundert
Eisenbahnarbeiter**

für Erdarbeiten finden auf die Dauer von 1 1/2 Jahren Beschäftigung. Die Aufnahme findet in der Kanzlei der Bauunternehmung zu **Stein am Rhein, Canton Schaffhausen**, statt. (229-2)

Feuer- u. Lebensversicherungsgesellschaft

in Laibach eine Generalagentschaft zu bestellen. (235)
Firmen, die bereits über ein Agentennetz und einer ausgedehnten Clientel verfügen, haben den Vorzug. Reflectanten belieben ihre ausführlichen Offerte, mit Angabe genauer Adresse an die Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** in Wien unter der Chiffre „**Assicuranz**“ einzujenden.

Wiener Börse vom 9. April.

Staatsfonds.		Pfundbriefe.			
Gelb	Ware	Gelb	Ware		
5perc. Rente, fl. Pap.	69.15	69.25	Ang. 50. Bod.-Cred.	94.50	95.—
dto. dto. fl. in Silb.	74.10	74.20	dto. in 33 J.	54.25	55.75
Rose von 1854	98.25	98.75	Kation, 8. W.	90.10	90.25
Rose von 1860, ganze	103.50	103.75	Ang. Bod.-Creditauss.	86.—	86.50
Rose von 1860, fünf	110.50	111.50			
Prämienf. v. 1864	138.75	139.—			
Grandentl. - Obl.		Prioritäts-Obl.			
Siebenbürg.	73.—	73.50	Frans-Josefs-Bahn .	102.50	—
Ungarn zu . . . 5 .	74.—	74.10	Öst.-Nordwestbahn .	96.50	96.75
			Siebenbürger	82.50	83.—
			Staatsbahn	135.50	136.—
			Öst.-Gef. zu 500 Kr.	110.35	110.50
			dto. Bons 5 pSt.	96.25	96.50
Action.		Lose.			
Anglo-Bank	130.35	130.75	Credit-L.	164.—	164.50
Erzmetall	195.20	195.50	Rudolfs-L.	12.50	13.—
Depositenbank	33.—	34.—			
Escompte-Anstalt	855.—	865.—			
Frans-Bank	32.—	32.50			
Danubienbank	79.—	80.—			
Länderbankverein	—	—			
Nationalbank	990.—	991.—			
Österr. allg. Bank	57.—	58.—			
Öst. Bankgesell.	200.—	201.—			
Union-Bank	116.—	116.50			
Vereinsbank	101.—	102.—			
Verkehrsbank	137.50	138.—			
Wißb.-Bank	137.50	138.—			
Rail-Publig-Bahn	249.50	250.50			
Rail. Elisabeth-Bahn	194.—	195.—			
Rail. Frans-Josefs	194.—	195.—			
Staatsbahn	314.50	315.—			
Wäldbahn	143.75	144.25			
Wechsel (3Mon.)		Münzen.			
Frankf. 100 fl. f. d. W.	94.30	94.10	Rail. Müns.-Ducaten .	5.29	5.30
Russf. 100 fl.	94.60	94.70	20-Francsthal	9.—	9.01
Lombard	55.30	55.40	Preuß. Ruffenst.	1.67	1.67
London 100 fl. Sterl.	112.40	112.50	Silber	105.85	106.—
Paris 100 Francs	44.40	44.50			

**Telegraphischer Coursbericht
am 10. April.**

Papier-Rente 69:30 — Silber-Rente 73:85 — 1860er Staats-Anlehen 103:50 — Banfactien 95:8 — Credit 192:75 — London 112:25 — Silber 105:70 — 20-Francs-Stücke 8:97.